

Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatriischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1995-1996)

Heft: 49

Artikel: Aus dem Tätigkeitsbereich der Zürcher Familienpflege an Beispielen

Autor: Schweizer, Barbara

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-790347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Tätigkeitsbereich der Zürcher Familienpflege an Beispielen*

von
Barbara Schweizer**

Der 95jährige Moritz Loosli hat schon zwei Geburtstage in seiner Pflegefamilie gefeiert. Demnächst wird er zum zweiten Mal ins gleiche Seeland-Dorf in die Ferien fahren.

Hell scheint die Sonne in Gublers Wohnzimmer. Am Esstisch sitzt, klein und aufrecht, Herr Loosli vor dem leergegessenen Frühstücksteller. Noch einen Schluck Kaffee braucht er, dann wendet er sich dem Besuch zu. Mit Schalk in den Augen bedauert er das Pech, das ihn heute traf: dass er nämlich keine Zeit gefunden habe, sich zu kämmen!

An der Wand beim Esstisch hängt ein Oelbild: die Rue Clignancourt in Paris. Als junger Bursche war Herr Loosli, gelernter Automechaniker, als Citroen-Spezialist in Paris gewesen. Er erzählt von Autorennen, von der Métro, vom Brand in der Garage. Die kleinformatigen Schwarzweiss-Bilder im Album belegen eine lang vergangene, erlebnisreiche Zeit. Auch die anfangs der Zwanziger Jahre in Wien: Da war er Motorrad gefahren "dass es nur so stob". "Tempi passati", sagt der kleine alte Mann, aber es klingt nicht verbittert.

Was ihm heute zu schaffen macht, ist, wie er sich ausdrückt, dass "es läuft, wenn es nicht sollte..." "Karsumpel", nennt er die Einlagen, die er seiner Inkontinenz wegen tragen muss. Sein Humor hilft ihm über die Peinlichkeit hinweg, und der Trost: "Andere müssen im Rollstuhl leben!" Er ist gerne hier bei Gublers, fühlt sich wohl, das ist offensichtlich. Nicht nur nobel, "grenobel" habe er es, versichert er, und der Schalk blitzt wieder auf in seinen hellen Augen.

* Weitere werden folgen!

**Frau Schweizer arbeitet bei der Sektion Zürich des Schweizerischen Roten Kreuzes in Zürich

Heute habe Moritz Loosli einen guten Tag, meint Rosmarie Gubler. Er habe auch Jammer-Tage, und manchmal könne er richtig "täubele". Auch sei er recht ich-bezogen und zeitweise sehr vereinnahmend. Geistig habe er in letzter Zeit abgegeben. - Während des Gesprächs mit der Betreuerin surrt im Bad Herr Looslis Rasierapparat.

Frau Gubler hatte vor rund zwei Jahren mit dem Gedanken gespielt, eine Stelle in einem Heim anzunehmen. In diesem Zusammenhang besuchte sie eine Informationsveranstaltung für den Rotkreuz-Grundpflegekurs. Im Kurslokal an der Gessnerallee lag die Dokumentation der Zürcher Familienpflege auf. - "Das Projekt hat mir sofort gefallen. Mir passt daran, dass ich selbständig arbeiten kann und mich nicht einem Heimbetrieb unterordnen muss. Da wir gerade auf Wohnungssuche waren, wählten wir das neue Logis so, dass es sich für die Aufnahme einer behinderten Person eignete. - Herr Loosli hat sein Zimmer und Dusche/WC zu ebener Erde, Gublers bewohnen den ersten Stock des Hauses.

Nach dem vierwöchigen Urlaub im letzten Herbst war Herr Loosli körperlich und seelisch ziemlich durcheinander gewesen. Er wollte nicht mehr ausser Haus gehen, trat in den Tagesheim-"Streik". Die Entlastung wurde zu einem Problem. Zum Glück fand sich im Dorf eine Ablöserin, die ihn einmal in der Woche von 11 - 17 Uhr hütet. Dann haben Gublers frei - was freilich bedeutet, dass sie die Zeit ausser Haus verbringen müssen. Sie sind deshalb froh, dass in letzter Zeit der Sohn und die Tochter von Herrn Loosli ihren Vater am Sonntag meistens zu sich holen.

Frau Gubler hat es schon angedeutet: Die Rund-um-die-Uhr-Belastung ist gross. Ohne die Unterstützung ihres Mannes, der zu 70% als Chef de Service in einem Restaurant arbeitet, würde sie es nicht schaffen. Nur schon der tägliche Spaziergang: Wann immer das Wetter es erlaubt, gehen Gublers täglich mindestens einmal mit Moritz Loosli an die frische Luft. Im Sommer sitzt Herr Loosli gerne auf dem Sitzplatz mit Sicht auf den See und die Berge.

Würden sie trotz allem nochmals einsteigen in die Familienpflege? - Frau Gubler überlegt nur kurz. Doch, auf jeden Fall. Sie habe viel Frohes und Positives erleben dürfen, auch neue Bekanntschaften und Freundschaften geschlossen durch die Arbeit für Herrn Loosli. Er sei sehr dankbar, und ihr Einsatz werde auch von seinen Angehörigen geschätzt. Dass sie nun halt auf gewisse Dinge wie spontane Ausflüge verzichten müssten, gelte es zu akzeptieren. "Dafür haben wir unsere Selbständigkeit und das Haus hier, den Garten, den wir alle geniessen."

Die Hilfe

Frau Stiefel ist 65, alleinstehend und betreut Herrn Loosli seit Ende 1994 einmal in der Woche.

Die sogenannte "Springerin" kam zufällig auf ihre Tätigkeit. Frau Gubler und sie waren früher Nachbarinnen. Sie trafen sich zufällig wieder und Frau Gubler fragte sie, ob sie Herrn Loosli nicht tageweise hüten möchte. - Nach einem probeweisen Einsatz hat Frau Stiefel den alten Mann in ihr Herz geschlossen. Und nun "springt" sie regelmässig einmal wöchentlich, kocht ihm sein Lieblingsessen, hilft ihm zum Mittagsschlaf ins Bett und schaut mit ihm zusammen die alten Fotoalben an. Herr Loosli sei ein lieber und sauberer Mann, ein Charmeur und ein Spassvogel, wenn er gut zwäg sei.

Vom Projekt Familienpflege hatte sie vorher noch nie gehört. Sie findet: "Wir werden ja alle einmal alt, und dann möchten wir auch, dass man noch auf unsere Wünsche und "Mödeli" eingeht. Im Pflegeheim ist dies halt nur beschränkt möglich. Ich jedenfalls würde mir auch eine Pflegefamilie wünschen, wenn ich einmal nicht mehr alleine zurechtkommen sollte".

Dass ihr Einsatz vom Roten Kreuz entschädigt wird, findet sie schön, da sie neben der AHV nur eine kleine Rente hat. "Aber ich mache es nicht des Geldes wegen", betont sie.

Die Tochter:

Herr Looslis Tochter ist berufstätig und könnte den betagten Vater nicht bei sich aufnehmen. Sie meint: "Es war ein Glück, dass der Oberarzt der Klinik, in der mein Vater wegen urologischer Probleme weilte, das Projekt Familienpflege kannte und aufs Tapet brachte. Denn in

seine Wohnung hätte mein Vater nicht mehr zurückkehren können und gegen ein Pflegeheim hatte er grosse Widerstände. Es war für ihn eine riesengrosse Chance, auch wenn er in seinen alten Tagen nun noch ein wenig "folgen" lernen musste. Er könnte es nirgendwo besser haben." Natürlich hat sie manchmal ein schlechtes Gefühl beim Gedanken, dass nun eine "fremde" Familie dem Vater das gibt, was doch eigentlich ihre Pflicht wäre... Aber da sie diese Aufgabe nicht übernehmen kann, weiss sie: "Sehr wichtig ist das gegenseitige Vertrauen, das Miteinander-Reden, sobald Probleme auftauchen. Es darf nicht an Kleinigkeiten scheitern. Grosszügigkeit und Toleranz sind wesentliche Voraussetzungen, damit's klappt.
